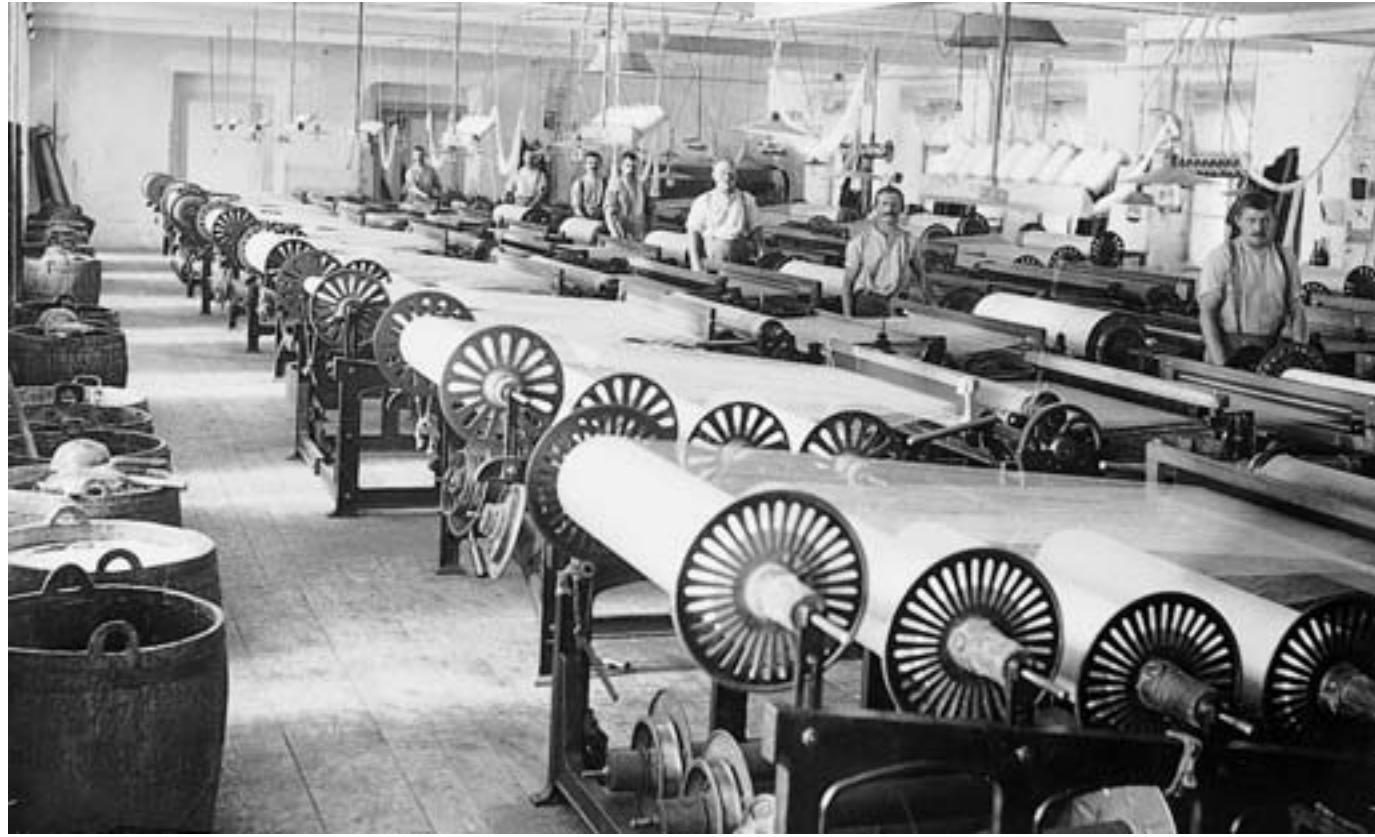


Das helvetische Wirtschaftswunder

Der Erfolg der Schweiz hat viele Gründe, schreiben James Breiding und Gerhard Schwarz



Moderne Zeiten. Blick in eine Halle der Weberei Hueb im zürcherischen Wald (1913). Foto Otto & Joh. Honegger AG

DANIEL SCHINDLER

Die Schweiz verdankt ihren Wohlstand einer Kombination von Faktoren, etwa einem ausgeprägten unternehmerischen Geist und vorteilhaften Rahmenbedingungen. Dies geht aus dem neuen Buch «Wirtschaftswunder Schweiz» hervor.

Mit 4000 Franken Startkapital gründete Nicolas G. Hayek 1957 in Zürich ein Beratungsunternehmen. Dank Aufträgen deutscher Stahlunternehmen kann es sich über Wasser halten. Von den beiden Banken SBG und SBV erhält es den Auftrag, einen Rettungsplan für die angeschlagene Schweizer Uhrenindustrie zu schmieden. So kommt Hayek mit der Uhrenbranche in Kontakt. In der turbulentesten Zeit der Branche – die teuren mechanischen Schweizer Präzisionsuhren geraten in den Siebziger-

jahren unter Druck von billigen japanischen Uhren – wird der aus Libanon stammende Unternehmer mit seiner Swatch zum Retter der Schweizer Uhrenindustrie.

Die Geschichte zeigt einige Muster auf, die bezeichnend sind für das «Wirtschaftswunder Schweiz». So lautet der Titel des neuen Buchs von James Breiding und Gerhard Schwarz, an dem auch die Basler Journalisten Timm Delfs und Felix Erbacher mitgearbeitet haben.

Wie die Autoren ausführen, sind viele Unternehmer wie Hayek aus dem Ausland eingewandert. Kaum eine der heute grossen Schweizer Firmen habe nicht entscheidend von Immigranten – als Unternehmer, Forscher oder Geldgeber – profitiert. Das betreffe Henri Nestlé, den Gründer des gleichnamigen Nahrungsmittelkonzerns, aber auch Karrieren

«wie jene des polnischen Juden Leo Sternbach, der das Valium erfand und Roche damit vor dem Bankrott rettete».

ERFOLG BELOHNT. Das in der Schweiz herrschende politische und kulturelle Klima, das Erfolg belohnt, ist laut Breiding/Schwarz ein wichtiges Fundament des Wohlstands im Land. Der starke ausländische Einfluss sei hilfreich, ja nötig gewesen, weil viele Unternehmen rasch eine Grösse erlangten, mit der sie sich nicht mehr nur auf die Schweiz ausrichten konnten, sondern ausländische Märkte erschliessen mussten. Auch förderte die internationale Mentalität der Schweizer Unternehmen die Integration von im Ausland zugekauften Firmen.

Anhand konkreter Beispiele zeigen die Autoren eindrücklich den Aufstieg der Schweiz

vom Armenhaus Europas zu einem der reichsten Länder. Dabei beleuchten sie Bereiche wie Tourismus, Nahrungsmittelindustrie, Uhrenherstellung, Banken und Versicherungen, Logistik, Textil- und Maschinenindustrie, Chemie- und Pharmabranche, aber auch IT, Bau und Architektur sowie Kunsthandel.

Auf rund 400 Seiten beschreiben die Autoren Anfänge und Entwicklung sowie Zukunftsaussichten der wichtigsten Branchen in der Schweiz. Humorvoll erzählen sie auch Anekdoten, die die Mentalität so mancher Unternehmer aufzeigen, etwa das ausgesprochene Bemühen früherer Bankiers um ein zurückhaltendes Auftreten. So habe sich etwa der am Montag verstorbene Hans J. Bär daran erinnert, dass seine Eltern in den Nachkriegsjahren zwei baugleiche

Autos fuhren, nur damit nicht auffällt, dass sie eigentlich zwei Autos besaßen.

Für den Aufstieg des Landes sind laut Breiding/Schwarz neben einer weit verbreiteten Unternehmermentalität weitere Faktoren verantwortlich: Dazu zählen ein hohes Arbeitsethos und der schon früh zwischen den Sozialpartnern vereinbarte Arbeitsfriede. Im Vergleich zum Ausland liberalere Gesetze oder im Fall der Patente lange Zeit fehlende Regelungen begünstigten die Entwicklung zusätzlich. Das gilt insbesondere für die Ansiedlung der chemischen Industrie in der Region Basel (siehe Auszug unten).

DIREKTE DEMOKRATIE. Als weitere Standortvorteile nennen die Autoren neben dem dualen Bildungssystem die direkte Demokratie. Die «gerne beklagte Langsamkeit der direkten Demokratie» wirke sich «bremsend gegenüber einengendem staatlichem Reglementieren aus».

Breiding/Schwarz sehen sich ganz in der Tradition des Schweizer Publizisten Lorenz Stucki und seines vor über 40 Jahren geschriebenen Standardwerks «Das heimliche Imperium. Wie die Schweiz reich wurde». Stucki betont die unternehmerische Initiative vieler Firmengründer und einen grossen Mut zum Risiko. Und so ziehen denn auch Breiding/Schwarz ein Fazit: «Entgegen dem Klischee ist das Land nicht durch unsaubere Geschäfte von Banken reich geworden und produziert nebenbei noch etwas Käse und Uhren, sondern Schweizer Firmen und Unternehmer haben in den letzten 200 Jahren in fast allen der im jeweiligen Entwicklungsstadium wegweisenden und innovativen Bereiche vorne mitgemischt und entscheidende Beiträge geleistet.»

nachrichten

110 Destinationen ab EuroAirport

BASEL. Vom EuroAirport Basel-Mülhausen (EAP) aus werden im Sommerhalbjahr über 110 verschiedene Ziele angefliegen. Neue Destinationen sind Malta, Bejaïa in Algerien und Enfidha in Tunesien. Gültig ist der Sommerflugplan ab Sonntag. Im Linienverkehr werden insgesamt 74 Städte angefliegen, im Ferienflugverkehr sind es 41 Ziele. SDA

Beim Bülacher Glas gehts ans Eingemachte

BÜLACH. Der Glasverpackungshersteller Vetropack hat 2010 gegenüber dem Vorjahr einen Umsatzrückgang von 4,3 Prozent auf 642,6 Millionen Franken verkraften müssen. Der Reingewinn ging ebenfalls zurück und betrug 38,7 Millionen Franken, rund halb so viel wie noch 2009. SDA

Rote Zahlen bei Chemie und Papier

PERLEN. Die Chemie + Papier Holding (CPH) ist 2010 in den roten Zahlen. Auf operativer Ebene (EBIT) schrieb sie einen Verlust von 30,7 Millionen Franken, nachdem 2009 noch ein Überschuss von 8,5 Millionen Franken resultierte. SDA

Einfacherer Handel als Tsunamihilfe

BRÜSEL/TOKIO. Die EU will Japan nach der Tsunamikatastrophe mit Handelserleichterungen unterstützen. Europa könne Japan bei dem geplanten Gipfel im Mai «den möglichen Beginn von Verhandlungen über eine Freihandelsvereinbarung anbieten», hiess es. DPA

Tamoil zieht Wartungsarbeiten vor

COLLOMBEY. Die Raffineriebetreiberin Tamoil, die indirekt libyschen Eigentümern gehört, bekommt erste Auswirkungen der Krise in Libyen zu spüren. Das Unternehmen zieht den Betriebsunterbruch der Raffinerie in Collobmey vom Juni auf den April vor. BP und Shell nehmen dem Unternehmen keine Produkte mehr ab, bis klar ist, wie weit es von Sanktionen gegen die libyschen Machthaber betroffen ist. SDA

Auszug aus: Wirtschaftswunder Schweiz

Gute Lage, lockere Gesetze

Der Erfolg der Schweiz hat viel mit geografischen, aber auch rechtlichen Standortvorteilen gegenüber dem Ausland zu tun. Das gilt nicht zuletzt für die Entwicklung Basels als Chemie- und Pharmametropole. Dies zeigt der folgende Textauszug aus dem neuen Buch «Wirtschaftswunder Schweiz».

Neben der guten, lokalen Nachfrage, dem hoch entwickelten Kapitalmarkt, der günstigen geografischen Lage und der reichlichen Versorgung mit Arbeitskräften weist Basel zwei besondere Standortvorteile auf. Es gibt in der Schweiz im Gegensatz zu Frankreich bis 1888 kein Patentgesetz – und nach dessen Einführung bleibt die chemische Industrie auf deren ausdrücklichen Wunsch bis 1907 davon ausgenommen. Das französische Patentrecht fördert die Monopole der Erfinder, was sich in hohen Preisen niederschlägt und die Chancen für Patentpiraten erhöht. Die Schweiz, die heute an vorderster Front das geistige Eigentum der forschenden Unternehmen verteidigt, verdankt ihre führende Stellung in der chemischen und pharmazeutischen Industrie also nicht zuletzt dem fehlenden Patentrecht – die Anfänge dieser Wirtschaftszweige in der Schweiz weisen damit Ähnlichkeiten mit der wirtschaftlichen Entwicklung der USA im 19. Jahrhundert oder jener Indiens und Chinas heute auf.

Die zweite «Freiheit», die die junge Farbenindustrie in Basel geniesst, ist die unkomplizierte Entsorgung giftiger Rückstände im stark strömenden Rhein. Zwar verursachen die arsenikhaltigen Abfälle wiederholt Trinkwasservergiftungen, doch geben sich die Behörden industriefreundlich, selbst als es 1864 zu Todesfällen kommt. Immerhin: Johann Jakob Müller wird 1865 wegen Vergiftungserscheinungen bei einer Familie in der Nähe der Fabrik zu Busse, Entschädigung und Rentenzahlung verurteilt, und die Behörden erlassen Auflagen für die Fabrikation von Farben. So löst in Basel zwischen 1880 und 1920 die stark auf Farberstellung konzentrierte Chemie nach und nach die traditionelle Seidenbandweberei als Leitindustrie ab, und aus einer Ansammlung von Boutique-Betrieben mit knapp 200 Beschäftigten wird eine ansehnliche Branche mit über 5000 Arbeitsplätzen.

ANDERE SCHWERPUNKTE. Basel wird sich zwar mit der Zeit als Leitstern der Branche erweisen, doch ist die Stadt am Rheinknie nicht der einzige Ort, an dem bedeutende Unternehmen entstehen. So gründen 1810 die Geschwister Schnorf in Aarau eine Säurefabrik, zu der sich 1818 die Chemische Fabrik Uetikon am Zürichsee gesellt, ebenfalls für die kundennahe Produktion von Schwefelsäure und Sulfatsalzen. Die zwei Firmen bilden zusammen mit der

1881 gegründeten Papierfabrik Perlen bei Luzern das Fundament der 1971 formierten CPH Chemie und Papier Holding AG, einer Industriegruppe mit knapp 1000 Beschäftigten und einem Nettoumsatz von über 480 Millionen Franken (2009). Andere Gründer nähern sich dem Markt von der entgegengesetzten Seite. 1873 gründet der Apotheker Samuel Benoni Siegfried (1848–1905) in Zofingen eine Firma mit 12 Mitarbeitenden «zur Belieferung von Apotheken». Darauf geht die bis heute bestehende Doppelstruktur des mittelständischen, global aktiven Unternehmens Siegfried zurück. Es entwickelt und produziert einerseits pharmazeutische Aktivsubstanzen und Zwischenstufen sowie nicht patentgeschützte Standardprodukte, besonders kontrollierte Substanzen für Analgetika und Narkotika, andererseits Produkte für die Generika-Industrie. Siegfried erwirtschaftet mit gut 800 Mitarbeitenden einen Umsatz von gegen 300 Millionen Franken.

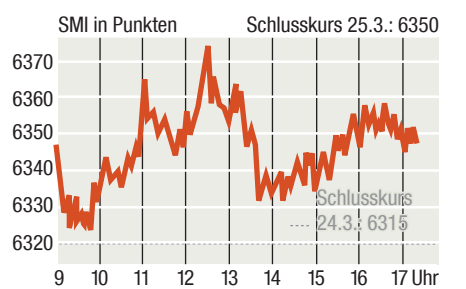
1888 ermöglicht der Deutsche Werner von Siemens mit seinem Dynamoprinzip die preisgünstige Herstellung von Elektrizität und schafft so die Grundlage für die technische Elektrochemie. Darauf beginnt die in Zürich gegründete Aluminium Industrie Aktiengesellschaft (kurz AIAG, später Alusuisse) in Neuhausen am Rheinfall mit der Aluminiumgewinnung durch die Elektrolyse von Tonerde. 1905 macht

sie sich daran, ihre Produktionsstätten ins Wallis zu verlegen, wo besonders günstig Strom produziert werden kann. Aus demselben Grund werden schon einige Jahre früher, 1897, im Walliser Dorf Gampel die Lonza Elektrizitätswerke gegründet. Mit der Elektrizität werden zunächst die chemischen Grundstoffe Calciumcarbid und Acetylen hergestellt. 1909 folgt der Umzug nach Visp und die Aufnahme der Produktion von Kunstdünger. Weitere chemische Basisstoffe ergänzen nach und nach das Sortiment. 1974 wird Lonza von Alusuisse übernommen und bildet in den folgenden Jahren die Chemie-Division des Alusuisse-Konzerns. Ab 1999 operiert die «Lonza Group AG» dann wieder eigenständig. In den letzten Jahren hat sich das Unternehmen, von der Öffentlichkeit quasi unbemerkt, zu einer Biotechnologie-Firma gewandelt. Heute erzielt es mit der Produktion von Grundstoffen für die Biotech-Industrie mit weltweit über 8300 Mitarbeitenden einen Jahresumsatz von knapp 2,7 Milliarden Franken.



R. James Breiding, Gerhard Schwarz
Wirtschaftswunder Schweiz. Ursprung und Zukunft eines Erfolgsmodells. 2011, 432 Seiten. Buchverlag Neue Zürcher Zeitung. ISBN 978-3-03823-645-0.

börse



Ende einer starken Woche

GEWINNE. Der Schweizer Aktienmarkt hat gestern mit festeren Kursen geschlossen und damit auch die Woche klar im Plus beendet. Stützte am Vormittag noch der besser als erwartet ausgefallene ifo-Index in Deutschland, so halfen am Nachmittag die US-Aktien, welche mit deutlich höheren Notierungen starteten. Die Lage sei angesichts der politischen Unwägbarkeiten im arabischen Raum und der noch immer unkontrollierten Lage im zerstörten Kernkraftwerk in Japan weiterhin angespannt gewesen, hiess es. Grundsätzlich habe sich die Stimmung an den Märkten im Verlauf der Woche aber wieder etwas verbessert. Die Titel des Hörgeräteherstellers Sonova (+2,7 Prozent) und des Versicherers Swiss Life (+1,9 Prozent) beendeten die Woche positiv. Der Anstieg von Sonova sei als weiterer Schritt zur Kursstabilisierung zu sehen, hiess es am Markt. In der vergangenen Woche waren die Titel im Anschluss an eine Gewinnwarnung von über 125 Franken auf unter 90 Franken abgesackt. Novartis folgte mit einem für die Verhältnisse dieses Papiers markanten Plus von 1,7 Prozent, was den Gesamtmarkt erheblich stützte. SDA